

Editorial

Wozu noch (Kunst-)Bibliotheken? Mit dieser Frage beschäftigt sich nicht nur der einführende Beitrag von Michael Knoche. Die Rolle von Bibliotheken war ebenfalls Thema des ersten bibliothekspolitischen Kongresses im März 2018 in Berlin – hier ging es um deren Wahrnehmung und Teilhabe am digitalen Wandel. Dass Fähigkeiten und Kompetenzen der Bibliothekar*innen über die formale und inhaltliche Katalogisierung hinausgehen, machen sowohl der Beitrag über die organisatorische Umstrukturierung innerhalb der Hamburger Kunsthalle deutlich wie die Frage nach den Besonderheiten der Arbeit in Gedenkstättenbibliotheken. Während es in Hamburg um die Erweiterung der Zuständigkeit auf den Bereich der Information und Dokumentation im gesamten Museum geht, machen im zweiten Fall die Inhalte – die Erinnerung an die Opfer von politischer Verfolgung, von Folter und Mord – das Besondere, auch das Schwierige und Belastende der Arbeit aus. Der zweite Teil des Berichts über Kunst- und Museumsbibliotheken in Neuseeland entführt uns ans andere Ende der Welt. Die Bibliotheken dort spiegeln die Geschichte einer noch relativ jungen Nation, des bürgerschaftlichen Engagements und der Auseinandersetzung mit der eigenen Kolonialgeschichte.

Es gilt aber auch, sorgfältig mit den vorhandenen Beständen umzugehen – diese konservatorisch angemessen zu versorgen, gesundheitliche Schäden für Personal und Publikum zu vermeiden. Das Projekt der Dekontamination und Reinigung der Goethe-Bibliothek aus Weimar ist ein Beispiel dafür, gleichwohl eine solche aufwendige Versorgung sicherlich nicht generell für historische Bestände realisierbar ist. Ein weiterer Aspekt ist die Beachtung gesetzlicher Vorschriften zum Urheber- bzw. Nutzungsrecht. Die Regelungen für Bibliotheken und andere Kulturerbeeinrichtungen wurden im neuen Urheberrechts-Wissengesellschafts-Gesetz an einer Stelle zusammengefasst und gelten seit dem 1. März 2018. Dieser Beitrag ergänzt den Workshop der AKMB zum gleichen Thema, der auf dem Bib-

liothekartag 2018 im Juni in Berlin angeboten wurde und gut besucht war. Die Münchner Note setzt sich indes dafür ein, dass die Präsentation von digitalisierten Sammlungsbeständen, deren Originale aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen, einfacher und kostengünstiger möglich ist.

Das Klingspor-Museum in Offenbach am Main stellt die Typografie in den Fokus – welche Rolle spielt sie bei der Gestaltung, Wirkung und Rezeption? Wie sieht es bei digitalen Publikationen aus? Einen ganz anderen Aspekt der digitalen Welt behandelt der Beitrag über die Zusammenführung von drei Computerspielesammlungen, entstanden und erschlossen aus unterschiedlichen Perspektiven: der Forschung, der Evaluierung und als kulturgeschichtliches Phänomen. Die zugehörige Community beschäftigt sich seit einiger Zeit mit dem Problem der längerfristigen Archivierung und Nutzbarkeit – diese Erfahrungen und Ideen sind sicher auch auf andere Bereiche übertragbar bzw. können als Vorbild dienen. Die Vielfalt von kulturhistorischen Sammlungen an einer traditionsreichen Universität kann am Beispiel der Sammlungsdatenbank der Universität Göttingen erkundet werden. Hier spielt die Zentrale des GBV, ursprünglich Verbundzentrale für den Katalog der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Region, eine zentrale Rolle beim Datenmanagement und der technischen Unterstützung. Vielfältige Formen von Kooperation und Kollaboration waren auch das Thema der Tagung der SIBMAS im Hinblick auf theaterbezogene Archive, Bibliotheken, Sammlungen und Dokumentationszentren in Paris.

Und wozu überhaupt noch Bücher? Zum einen als Statussymbol und Beleg für Bildung, wie es in der Publikation „Bookish“ mit Büchern als Motiv auf Fotografien dokumentiert ist. Aber vielleicht auch einfach als unterhaltsame Lektüre rund um das Thema bildende Kunst, Kunstgeschichte – zu finden in der Rubrik ohne Zugangsnummer!

(Das Redaktionsteam)